



Abend -

Zeitung.

239.

Mittwoch, am 6. October, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Prolog*)

zur vierten Aufführung „des Weinbergs an der Elbe“ bei höchsterfreulicher Anwesenheit Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Erbgröfsherzogin von Toscana.

(Am 5. October 1819.)

(Weitere ländliche Gegend. An einer Seite eine Winzerhütte, an der andern eine Weinlaube. Die Sprecherin**) in etwas idealisirter Tracht eines Winzermädchens.)

Sie sind gar schön,
Die stromdurchschnittnen Auen —
Sie sind gar hold, gar lieblich anzuschauen,
Die vaterländ'schen Nebenhöh'n,
Die, reich bepflanzt mit Thyrsusstäben,
Am Strand' der Elbe sich erheben,
Dann neben goldner Flur und schwarzer Schlucht,
Durch Bäume, ächzend unter Purpurfrucht,
An heiterm Haus und an idyll'scher Hütte,
Wo Unschuld, Frohsinn, Treue blüh'n,
Sich bis zu jenen Bergen zieh'n,
Wo mild, nach Patriarchensitte,
Im Angesicht der Silberflut,
Dicht bei dem grünen Winzerkranze
In ros'gem Abendsonnenglanze
Die goldne Königskrone ruht!

O! welches Herz durchströmt nicht fromme
Bei also heil'gem Angedenken?
Wer sollte nicht nach jenen Bergen hin
Mit Ehrfurcht, tiefgerührtem Sinn,

*) Hier in der Form, wie er ursprünglich gedichtet war, mitgetheilt.

**) Fräul. Augusta Tilly.

Mit stillem Dank' die Blicke lenken?
Wem sagt nicht laut die frohbewegte Brust:
Dort hat Natur oft ihre reinste Lust
In's reinste Herrscherherz ergossen!
Dort hat Er an der Allverehrten Hand,
Das Glück, das je ein Vaterherz empfand —
Was gleicht dem wohl hienieden? — reich genossen!
Dort wuchsen freudig sie empor,
Des Sachsenstammes edle Sprossen;
Dort hüpfen sie, ein kindlichfrohes Chor,
Dort pflückten sie die ersten Blumenkränze,
Dort ward gar manches Lenzes Flor
Zu ihrer Jugend einem Lenze —
Und — scheiden sie zum Theil auch von uns aus,
Sie werden oft mit sinnigem Entzücken
Im Geist nach diesen Hügeln blicken —
Sie grüntem ja um's Vaterhaus!

Dies fühlte auch des Dichters Seele tief,
Als von des heim'schen Heerdes Freuden
Im Myrtenkranz' die erste sollte scheiden,
Weil Liebe sie nach fernen Zonen rief.
Sie eilte nach dem Lande ew'ger Blüten,
Und — wie der Maler denen, die er liebt,
Weil ihm sich nicht erwähl'te Gaben bieten,
Der Heimath Bild mit in die Ferne giebt;
So hat auch er, von Lust und Leid durchdrungen,
An freundliche Erinnerungen
Der ersten schönen Jugendwelt
Den kleinen Abschiedskranz geschlungen;
So hat auch er, wie in ein laubig Zelt,
Sein Weihebild in's Nebenthal gestellt,
Und uns, als Sprecher der Gefühle,
Die damals jedes Herz geschweilt,
In heiterm, anspruchlosem Spiele
Den frohen Winzern zugesellt.

Nur hohe Güte, nachsichtvolle Milde,
Des Dichters Streben nicht, nicht seen'sche Kunst, —
Er fühlt's, wie wir! — des Stoffes seltne Gunst,
Gab öftere Belebung diesem Bilde.
Die Blicke folgten in Hesperia's Gefilde
Der holden Ros' des Sachsengartens nach;
Was jedes Busens inn're Stimme sprach —

Die Lieb' zum König, zu den Seinen Al-
len! —
Dieß schienen Euch die Saiten nachzuhalten,
Die nochmals Ihr mit Eurer Huld beehrt —
Das Herz verleiht selbst Hirten-Opfern Werth!

Und — welche Brust schlug' freudiger nicht
heute? —
Nicht bloß, weil sich des Herbstes Lust erneute,
Und sich die Tage wieder nah'n,
Da sie wir in der Myrtenkrone sah'n;
Nein! schöner sank er für uns nieder —
Die Fackel Hymens lodert wieder
Für Habsburgs Reich und Sachsenland,
Für einen der geliebten Brüder!
Nein! — tön'et lauter, kleine Lieder! —
Der stille Wunsch auch ward gewährt,
Den zweifelnd lang' das Herz genährt:
Die Huldin, die von uns geschieden,
Sie kehrte aus dem schönen Süden
In der geliebten Ihren Arm;
Sie liebte noch der Rebhügel Frieden,
Der Jugend Schauplatz, treu und warm;
Sie, welcher unsre Opfer brannten,
Und Er, den wir den Fernen nannten,
Sie gönnten Selbst Erneuerung diejem Spiel —
Sie werden auch, ruft Sie die Trennungstunde —
Eint Wehmuth doch sich jedem Lustgefühl! —
Von neuem aus der Eintracht schönstem Bunde —
Wenn unser Blick Sie dort vermisst —
Zu Zeiten dieses Abends denken,
Und — huldvoll uns das Zeugniß schenken,
Daß Sachsentreue nie vergift!

Kind.

Einiges über Wien.

(Beichius.)

Ein für den Philologen überaus wichtiges Werk, das unter dem anspruchlosen Titel: *Tripartitum* hier in Querfolio erscheinen wird, ist bereits unter der Presse. Dasselbe entwickelt die tiefsten und geheimsten Verkettungen und Wechselbeziehungen einer ungeheuern Menge Wurzelwörter und Idiome verschiedener Sprachen unter einander. Es ist in Rubriken oder Kolonnen eingetheilt, in deren jeder eine eigene Sprache ihren Platz einnimmt. Seit undenklicher Zeit ist im Fache der Linguistik nichts so Lehrreiches erschienen, und zunächst für uns Deutsche kann es nicht leicht etwas Wichtigeres geben, als die ungeheure Menge Beweise, von der ursprünglichen Allgemeinheit unsrer Sprache, welche nebst dem Reichthum und der Eigenthümlichkeit derselben, die auf unwandelbar festen, und über jedes Alter der bisher bekannten geschichtlichen Kunden hinausreichenden, Fundamenten beruht, mit beispiellosem Scharfsinn und einer ungeheuern Gelehrsamkeit dargethan sind. Sehr merkwürdig erscheint in diesem Werke die Uebereinstimmung der Griechischen, Persischen, Indischen Sprachen mit der Deutschen, welche sich auch

sämmtlich durch Letztere analysiren lassen, was jedoch im Gegentheil nicht der Fall ist. Eben so treffend sind die Slavischen Sprachen, als: die Russische, Polnische, Böhmisches, Sorbische, Slowakische u. s. w., selbst auch eine Menge tartarischer Idiome unter einander verglichen, der lateinischen, italienischen, französischen, spanischen, englischen, dänischen u. s. w. nicht zu gedenken, deren Wechselbeziehung in diesem Werke durch treffende Analysen, Beispiele und Anmerkungen erörtert wird. Schon jetzt soll eine große Anzahl Exemplare von diesem Buche nach Paris und Rußland bestellt seyn. Möchte doch auch unserm vielgelehrten Kaske auf seiner philologischen Reise nach dem Orient noch bei Zeiten Eins zu Handen kommen; gewiß würde es demselben die Mühe seiner Forschungen um ein Bedeutendes erleichtern!

Außer diesem ward mir durch Freundes Hand ein hier bei E. F. Beck noch diesen Herbst zu erscheinendes Epos, die *Tunissias* mitgetheilt. Der Dichter ist L. Pirker, ein geborner Unger, und Bischof zu Zips, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Abtei Lilienfeld, welcher er noch vor Kurzem vorstand, mir längst bekannt sind. Das Gedicht enthält zwölf Gesänge. Eine sehr edle Sprache, ein sehr korrekter Versbau, ein seltener Ideenreichthum und eine hohe energische Kraft, welche der Verfasser in seine sehr harmonisch dahin rollenden Hexameter zu legen wußte, zeichnen dieses neue Dichterwerk besonders aus. Sehr interessant ist das sich auf Tunis beziehende Topographische in diesem Gedichte, da der würdige Verf., der einst in Italien auf einer Lustfahrt zur See das Unglück hatte, in Korsarenhände zu gerathen, in jener Stadt geraume Zeit verlebte. Dieser Umstand erinnert mich lebhaft an das mir einst von dem verewigten Collin gemachte Geständniß: daß bloß die Unzulänglichkeit topographischer Quellen aus dem Mittelalter, und so manches Hinderniß, das ihm verböte die Tummelplätze seines Helden Rudolphs persönlich zu besuchen, an der Unvollständigkeit seiner *Rudolphia's* Schuld wären. Ein ähnlicher Grund, zumal der Mangel ethnographischer Kunden aus dem 5ten Jahrhundert, soll auch den Sängern der nordischen Gäfte gezwungen haben, seine *Epopée Attilais* aufzugeben.

Grillparzer, dessen überaus rührendes, im nächsten Jahrgange der *Agaja* erscheinendes elegisches Gedicht: *Des Dichters Abschied von Gastein*, ich in Handschrift zu lesen das Glück

hatte, ist von seiner vorgehabten dramatischen Trilogie die Argonauten abgestanden; er arbeitet gegenwärtig an einer Tragödie, deren Held Otokar der Böhme ist. Bei dem wackern Herausgeber der Aglaja, Herrn Jos. Bapt. Walischhauser fand ich Gelegenheit, die neusten Bestandtheile dieses Taschenbuchs zu sehen, und fühle mich innigst aufgefodert, Ihnen und allen Freunden des Trefflichen und Schönen den nächsten Jahrgang desselben ganz besonders zu empfehlen. Der literarische Theil dieses Buchs, dessen Auswahl und Anordnung das Werk eines der gebildetsten und einsichtvollsten Gelehrten der Monarchie ist, enthält beinahe nichts, als Gediegenes, und dürfte daher mit allem Rechte eine *Almatalogie* genannt werden. Die Sammlung der Kupferstiche, die die Aglaja von jeher vor allen ästhetischen Leistungen dieser Art auszeichnete, liefert diesmal eine Auswahl von Gegenständen, deren Schönheit über allen Ausdruck erhaben ist. Ein reich belocktes Mädchenhaupt voll Lieblichkeit und Anmuth nach Palma den ältern, nebst manchen andern von des berühmten Johns Hand gestochenen Blättern, wird dies mein Lob zur Genüge bewähren. Allerdings ist die Herausgabe dieses so schönen Taschenbuchs eines der kostspieligsten Unternehmungen, wodurch ein Verleger bei dem gebildeten Publikum sich irgend Namen und Ehre erwerben kann.

Das in demselben Verlage erscheinende *Conversationsblatt*, dessen Vortrefflichkeit auch bei uns anerkannt wird, scheint mit jeder Nummer an Gehalt und Interesse zu gewinnen. Der achtungwerthe Herausgeber desselben, Herr Franz Gräffer, dessen aphoristische Schriften voll spekulativem Scharfsinn und viel Genuss gewährten, widmet sich, trotz mancher feindseligen Partei, die ihm zumal Anfangs im Wege stand, mit rastlosem Eifer der Redaction dieser Zeitschrift. Im Besitze einer ungemeinen Anzahl wichtiger und mannigfaltiger Materialien, die seinem Blatte ein immer wachsendes Interesse und noch lange Dauer verbürgen, wie auch in enger Verbindung mit sehr vielen würdigen Gelehrten des In- und des Auslandes, vermag er den Gehalt seiner Leistung von Zeit zu Zeit um ein Merkliches zu erhöhen, und weist, im Besitze reiner und lauterer Quellen, jede ihm zugesandte vorlaute Rüge und Erörterung, wodurch die edle Tendenz seines Instituts, oder der

Friede seiner Mitarbeiter gefährdet werden könnte, mit unbestechlicher Strenge zurück an ihre Urheber. Die in diesem Blatte unter dem Titel *Novellistik* stehende Rubrik, enthält einen überaus reichen Quell des Neusten und Merkwürdigsten aus allen Gebieten des Wissens.

Die Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, welche von allen mir bekannten Journalen allerdings das Eleganteste ist, fährt fort, sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen, und zwar in einem Grade, der mich bewog, auf eigne Gefahr auf sechs Exemplare für die werthen Unsrigen zu pränumeriren.

Das Blümchen.

Maisfüßchen, erstes Blümchen auf den Matten,
Wie möcht' ich gerne dich der Holden spenden;
Nach meines Herzens Wünschen sich zu wenden,
Sollt' Schmerzensdeutung fest sich mit dir gatten:

Aus grüner Kapsel, gleich der Hoffnung Schatten,
Hebt weiß das Blättchen sich mit lichtem Blenden,
Und rosig mild erglänzt es an den Enden,
Wie Lieb' und Gram den Blick entflammt mir hatten.

Doch, was könnt' grüne Farbe sie erfreuen,
Wenn ich sie biete, ach, der Hoffnungslose,
Da sie mir nimmermehr will Hoffnung geben;

Mein redlich Streben wollt' ich klar ihr weihen
In weißen Glänzen, doch, der Liebe Rose
Verschmähet sie, — was frommt mir all' mein
Streben?!

Wilh. Smets.

Sever, der unbestechliche Richter.

Gaben verachtet der Mann, und zürnt dem Geschenk
und dem Geber;
Aber für leidlichen Preis kauft er Dein Unrecht
Dir ab.

Stn.

Malo's Dank.

„Was noch ich bin, verdank' ich Dir!“
Rief Malo an des Tempels Schranken.
Nein, seufzte Kunz, das hat er mir,
Als seinem Gläubiger, zu danken!

Renke.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Mittewoche, den 29. Sept. Zuerst die *Onzelei*, von A. Müllner. Warum giebt uns der dem *Soccus* wie dem *Kothurn* gleich zugewandte Dichter nicht mehr solche Umgestaltungen französischer Scherzspiele, wie diese vortreffliche Bearbeitung einer kleinen Oper *une heure de mariage*? Das kleine Stück erhielt beim heutigen Spiel sein volles Recht. Die komischen Verpuffungen von Eifersüchtelei, die nach und nach aus allen vier Heirathslustigen hervorsprühen, wurden höchst ergötzlich und zum Theil muthwillig dargestellt. Ganz vorzüglich gelang die 19te Scene zwischen Henrietten (Mad. Schirmer) und Hold (Hr. Julius). Die Künstlerin durchlief in wenig Minuten die ganze Stufenleiter einer gereizten Empfindlichkeit bis zur schmelzenden Hingebung, aber immer mit der Leichtigkeit eines komischen häuslichen Zwistes, wodurch verhütet wird, daß ein Scherzspiel nicht zur Verwirrung werde, die halb lacht, halb weint, nicht der bunte Tageschmetterling sich an den düstern, schwerbelebten Nachtvogel hefte. Hr. Julius rasches Zuspiel und das komische Lauf-Feuer beim schnellsten Wortwechsel war im Einklang. Dergleichen Stücke haben noch den besondern Vortheil, den feinen Conversationston durch das Gebundene des Metrums frei zu regeln — denn da muß gut gelernt seyn — und durch ächten Scherz zu befähigen. Sie sind der Prüfstein eines tüchtigen Schauspielers-Vereins.

Hierauf folgte: *Wallensteins Lager*, Vorspiel von Schiller. So wie wir früher schon in diesen Anzeigen der Direction den Dank des Publikums dafür, daß wir die *Piccolomini's* und *Wallensteins Tod* in zwei Vorstellungen nach einander unverkürzt erhielten, gern darbrachten; so dürfen wir jetzt unsre Freude nicht unterdrücken, daß sie uns zur Vollendung des großen und in unserm Theater-Annalen einzigen *Cyclus* von *Wallenstein*, nun auch *Wallensteins Lager* nicht länger vermissen ließ. Es hat nie ein geist- und beziehungsreicherer Vorspiel gegeben, so viel auch seitdem, auch von Meistern, wie unser Fr. Kind ist, mit Glück versucht worden sind. Alles lebt und bewegt sich darin in rein plastischen Formen. Mag es seyn, was so oft angeführt worden ist, daß Schiller die Empfindungen seiner Personen nur aus Büchern schöpfte und sie dann durch sein Nachdenken künstlerisch bildete, da hingegen *Goethe* alles aus dem wirklichen Leben hervorrufft und in reine Objectivität gestaltet: nur einem so hartnäckigen historischen Vorstudium, als Schiller fast zwei Jahre lang über die Geschichte des dreißigjährigen Krieges machte, konnte solche Wahrheit der allbewegten, allverderblichen Zeit, als sie in diesem Lager vor uns steht, so gelingen, und nur einer so genährten und Ganzes aus Einzelheiten meisterhaft hervorruffenden Fantasie konnte das Drama entspringen, von welchem der Dichter selbst sagt:

sein Lager nur erkläret sein Verbrechen.

Selbst die Wahl des Verses, durch welchen die Muse „ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel, bescheiden wiederfordert“, greift, wie schon oft bemerkt wurde, herrlich in's Ganze ein, und wenn nirgends Mißbrauch den Gebrauch aufhebt, so sollten manche seitdem mißlungene Versuche diesen Vers im niedern Scherzspiel auf der Bühne anzuwenden, geniale Dichter nicht abhalten, ihn immer auf's neue anzuwenden. In gutem Andenken ist, was Fr. Tieck darüber gesagt und darin selbst versucht hat.

Es ist bekannt, daß Schiller dies Stück schon mehrere Monate früher auf die, dadurch auf's neue eingeweihte, Weimarische Bühne brachte, ehe die zwei Hauptdramen aufgeführt wurden. Der alles wohlberechnende Dichter ließ dem Vorspiel jenen herrlichen Prolog vorausgehen, auf welchen er mit Recht einen großen Werth legte, der ja nirgends fehlen soll, wo wirklich der ganze *Cyclus*, über den *Süvern's* bekannte Schrift noch immer nachgelesen zu werden verdient, zur Aufführung kommt. Und da dies zur Ehre der Dresdner Bühne hier der Fall ist; so dürfen wir vielleicht hoffen, daß bei einer gewiß bald zu wiederholenden Vorstellung das Lager nicht ohne den deutungsvollen Prolog werde aufgeführt werden. Welche Vortheile gewährt nicht überhaupt der Prolog? Unsere Bühnen verstehen ihren Vortheil sehr wenig, wenn sie ihn bloß auf außerordentliche Festlichkeiten versparen. Eine Bühne, wie unsre Dresdner, hätte einen wahren Ueberfluß von dichterischen und dramatischen Mitteln dazu, diesen vermittelnden Prinzip (*Medium*) zwischen Activum (den Schauspielern) und Passivum (den Zuschauern.)

Die Aufführung von *Wallensteins Lager* auf unserm Hoftheater selbst gewährte für die scenische Ausschmückung einen weitem Spielraum, als auf dem Vorstadttheater. Die verständige Anordnung der Regie wurde dabei dankbar anerkannt. Die Gruppen und Stellungen waren malerisch geordnet und durch die im erhöhten Hintergrunde aufgestellten Krieger zweckmäßig gerundet. Wie Schiller selbst die Sache anordnete, ist uns in einem großen *Aquainta-Blatt*, das in Weimar nach einer Zeichnung von Krause gestochen worden ist, aufbewahrt worden. *) Die hier beliebte Zusammenstellung giebt jenen im Ganzen nichts nach. Vielleicht läßt sich bei einer neuen Aufführung auch die Trommel im Vordergrund anbringen, auf welcher zwei Soldatenbuben würfeln, welche dann vom plötzlich erscheinenden Lager-Schulmeister (der übrigens heute auch nicht vermisst wurde) mit ergötzlichen Streichen in die Schule getrieben werden. Eine so vielfach gegliederte, mit der nur langsam sich fügenden Statisten-Masse hart belastete Vorstellung, kann nur durch öftere Wiederholung in allen Theilen vollendet dastehn. So wird ja wohl einmal in der Folge auch das *Lunularische* eines so bunt zusammengefügten, vielfach aufgährenden und ausbrausenden Lagers, welches durch eine nie ganz aufhörende Feld- und Tanz-Musik in der Ferne und durch oft dazwischen tosendes Aufsauchen der wilden Massen im Hintergrunde wohl zwanzigmal, während das Stück vorn abspielt, nach Schillers Geheiß und Berechnung unterbrochen und angedeutet wurde, noch lebendiger gegeben werden können.

(Der Beschluß folgt.)

*) Es ist das erste in der Reihe von 6 Blättern im größten Format, welche der geschickte Weimarische Kupferstecher Carl Müller als eine Schillersche Gallerie im eigenem Verlage herausgegeben hat. Zweitens vor dem astrologischen Thurm ist das zweite. Diese Blätter sollten in keiner Theater-Bibliothek vermisst werden. Zwei andere Scenen aus *Wallensteins Lager*, wie es in Weimar durch Schiller geordnet wurde, gleichfalls nach Krauses Vorzeichnung, der *Rekrut*, und der *Musikanten* befinden sich in *Cotta's Taschenbuch für Damen* vom Jahr 1803.